Büchlein des Geschichtenhauses

Jüdisches Mattersburg

Leben und Vertreibung jüdischer Mitbürger

Anna Mayer-Benedek

Das Geschichtenhaus veröffentlicht zu seinen Ausstellungen begleitendes schriftliches Material „Das Büchlein“. Dies dient einerseits als Dokumentation und andrerseits zum Nachlesen.

Das „70er Haus der Geschichten“ in Mattersburg Hintergasse 70 ist Informationsstelle, Archiv, Kontakt- und Ansprechort für diejenigen, die die Vergangenheit erforschen und daraus Fragen für die Zukunft stellen.

Ausstellungseröffnung Oktober 2013.

Diese Broschüre wurde im September 2017 mit leichten Korrekturen neu aufgelegt.

Impressum:
Herausgeber und Verantwortlicher:
Georg Luif, Hinterg.70, 7210 Mattersburg.
Druck:
online Druck GmbH, Brown-Boveri-Straße 8, 2351 Wr. Neudorf

Geschichte des jüdischen Mattersdorf

Die Kehilla (jüdische Gemeinde) Mattersdorf war 400 Jahre lang ein Teil der Geschichte des Ortes. Im März 1938 wurden die Juden von einem Tag auf den anderen brutal aus dem Ort vertrieben, ihre Häuser und Kulturstätten wurden in den folgenden Monaten und Jahren enteignet, geschändet, zerstört, gesprengt.

Nach dem Ende des Naziregimes sprach niemand darüber, man war mit anderen Dingen beschäftigt und wollte an die schreckliche Zeit nicht erinnert werden. Die Verdrängung der Vergangenheit wurde erst in den 1990er Jahren aufgebrochen und heute interessiert sich die Mattersburger Bevölkerung wieder mehr für die Geschichte des Orts. Es gibt einige Initiativen, mit dem Vergessen Schluss zu machen und die Auseinandersetzung mit den Ereignissen der Vergangenheit zu suchen. In unserer Ausstellung und in folgenden Ausführungen wird nur ein grober Streifzug durch die Geschichte der Juden in Mattersdorf/Mattersburg gegeben. Es wird noch einiges dazu folgen. Die Mattersburger sind herzlich eingeladen, daran mitzuarbeiten.

„Judenstadt 1793“

Der Beginn

Im 12. Jahrhundert unserer Zeitrechnung wurden die Juden aus verschieden Teilen Europas, insbesondere aus Spanien, vertrieben und mussten in andere Gebiete ziehen und ihre Gemeinden neu aufbauen. Im 15. und 16. Jahrhundert konnten sich Juden in Gegenden Westungarns, im Gebiet des heutigen Burgenlands, niederlassen. Es entstanden nach und nach viele jüdische Gemeinden. Davon wurden sieben Gemeinden als heilig tituliert. Die sieben heiligen Gemeinden (Schewa Khehilloth) waren:
Deutschkreutz, Eisenstadt, Frauenkirchen, Kittsee, Kobersdorf, Lackenbach und Mattersdorf.

Eine Legende erzählt von der Gründung der

Mattersdorfer Judengemeinde durch sefardische Emigrantenfamilien im 15. Jahrhundert. Sechs jüdische Familien aus dem Stamme Lewy seien aus Spanien nach Mattersdorf gekommen und bildeten den Grundstock für die jüdische Gemeinde. Diese Darstellung ist historisch nicht nachweisbar.

Die erste Ansiedlung von Juden in Mattersdorf entstand erst im 16. Jahrhundert. Die aus Wr. Neustadt und Ödenburg vertriebenen Juden fanden in der Grafschaft Forchtenstein Zuflucht. Die Gemeindegründung wird mit 1527 angegeben. 1589 lebten in Mattersdorf 67 Juden in neun Häusern.

1622 fällt Mattersdorf an die Herrschaft Esterházy. Damit beginnt ein neues Kapitel für die Juden. Sie erhalten 1648 mit einem Schutzbrief neue Privilegien, was nichts anderes bedeutet als festgeschriebene Regeln für ihr alltägliches Leben. Den Bewohnern der Kehilla wird gegen hohe Abgaben und Schutzgelder Wohnrecht, Schutz und Schirm garantiert. 1669 gab es in Mattersdorf dreißig von Juden bewohnte Häuser, für die sie jährlich 120 fl. Schutzgeld zu zahlen hatten, 4 fl. (fl = Florentiner Gulden) pro Haus. Insgesamt mussten die jüdischen Bewohner Mattersdorfs 400 fl. pro Jahr an „Schutz- und Contractgeldt“ an das Forchtensteiner Rentamt abgeben.

1671 erlässt Kaiser Leopold I einen Ausweisungsbefehl. Alle Juden müssen ihre Heimstätte verlassen. Die Christen bemächtigen sich ihrer Häuser. Nach wenigen Jahren dürfen die Juden ihre Häuser zurückkaufen; es kommen nicht alle zurück. Paul Esterházy stellt den Juden 1694 neuerlich einen Schutzbrief aus, der von den nachfolgenden Fürsten bestätigt wird. Im Jahre 1800 wird von Fürst Nikolaus Esterházy, eine Neufassung erlassen, die den Juden einige Rechte nimmt und ihren Alltag erschwert. 1785 leben 767 Juden in 43 Häusern in Mattersdorf.

Lebens- und Arbeitswelt der Juden in Mattersdorf/Matterburg

Mit dem Schutzbrief 1694 wurde den Juden das Recht auf Selbstverwaltung und das Recht auf ihre traditionelle jüdische Lebensform eingeräumt. Trotz der hohen Steuern und Abgaben waren die Juden dankbar, eine autonome politische Gemeinde aufbauen zu können. Ebenso konnten Sie ihre Religion ausüben und ihr Vereinsleben pflegen. Der Preis war hoch und wurde durch den Erlass der Toleranztaxe 1744 von Kaiserin Maria Theresia unerträglich. Die jüdischen Gemeinden Ungarns wehrten sich dagegen, da sie die Toleranzquoten nicht erfüllen konnten. Mit einer Ablöse konnten sie sich schließlich von der Taxe befreien. Sie wurde 1846 aufgehoben.

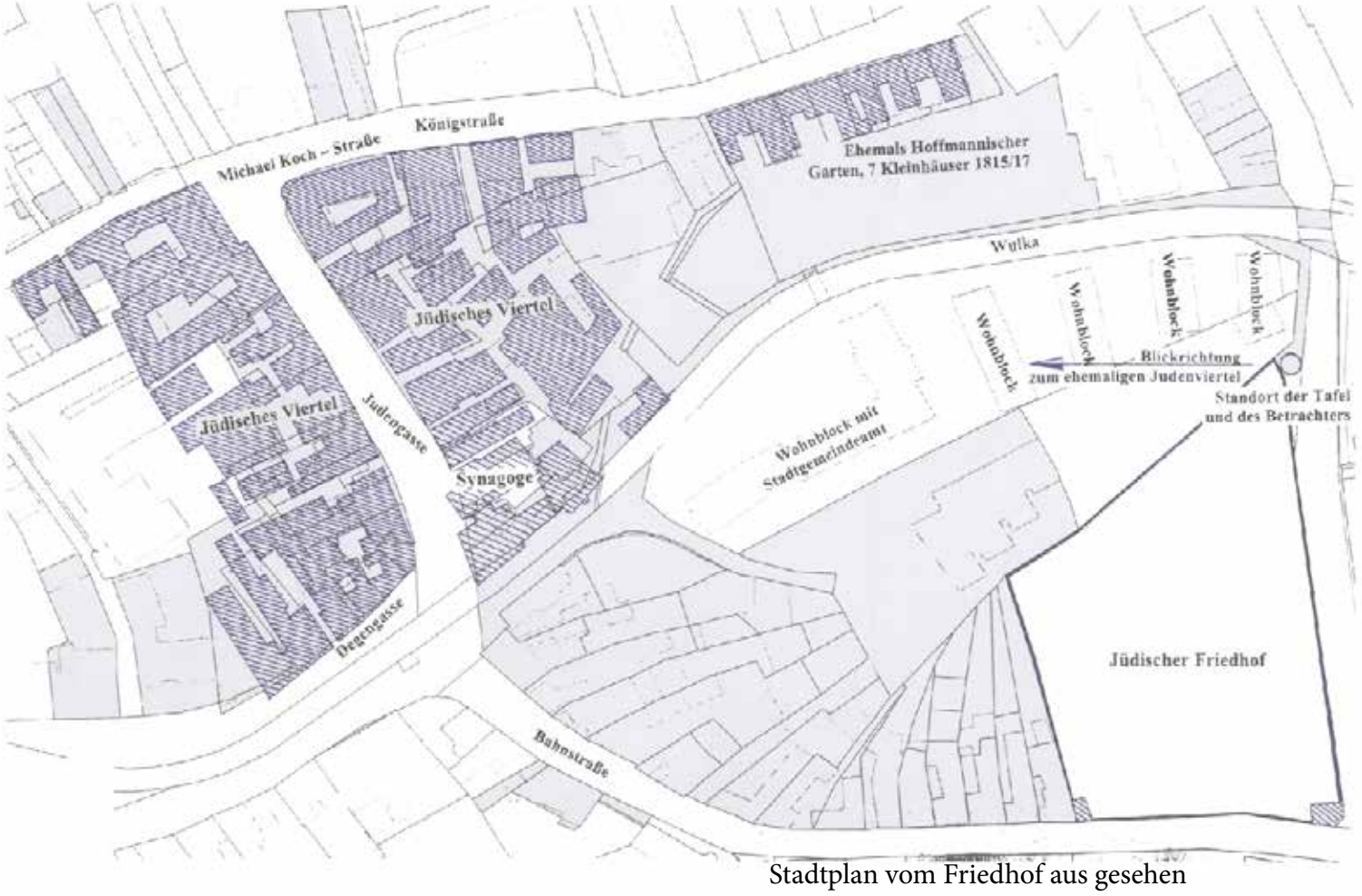
Im 19. Jahrhundert wuchs die jüdische Bevölkerung in Mattersdorf rasch an. Das Wohnen im Ghetto wurde eng. Ihre Häuser wurden aufgestockt und dicht gedrängte Zubauten mussten errichtet werden. 1815/1816 erhielten sie die Bewilligung zur Errichtung von Kleinhäusern außerhalb des Ghettos. Es entstand der Bereich des „Neugebei“. 1819 kamen die „Neuhäusel“ dazu.

Jedoch war es Juden verboten, sich bei Christen einzumieten. 1828 hatte Mattersdorf ca. 3300 Einwohner mit einem jüdischen Bevölkerungsanteil von 35%. Der stark bedrängte Lebensraum brachte die Gefahr für Brände und Seuchen mit sich. Die Choleraepidemie 1831/1832 forderte viele Tote im gesamten Ort, die Feuersbrunst 1837 zerstörte fast alle Häuser in der Judengasse und Umgebung. Die jüdische Gemeinde stand fast vor dem Ruin.

Aus der Chronik von Jakob Wittmann wird folgendes berichtet

... wo dann am 8 ten Sept(ember) eine Judenfamilie von Baden hieher zuhaus kam, welche in 8 Personen bestand, und weil schon gemuthmasset wurde, daß auch in Baden diese Krankheit schon ausgebrochen seyn sollte, so wurden diese nicht herein gelassen, und mußten auf dem Felde stillhalten, dann wurde durch das Markt Gericht angeordnet, daß diese Juden bevor sie herein gelassen werden eine achttägige Contumaz aushalten mußten; Es wurde zu diesen zwecke gleich Holz und Laden auf das Feld gebracht und auf des Hl. Pfarrers Tremmelacker durch die Zimmerleute auf Unkosten der Juden eine förmliche Hütte gebaut, dann wurde ihnen Stroh zum Nachtlager hinaus getragen. Bettzeug haben die selbst bei sich gehabt, dann sind ihnen alle Eswaaren und Wein auch Holz zum Kochen hinaus gebracht worden, und in einer entfernung bei 38 Schriet von ihrer Hütte abgelegt , von wo diese in Contumaz befindlichen das überbrachte abnehmen mußten, welche dann nach einer achttägigen Contumaz in die Juden Gassen herein gezogen sind.

Endlich war in der Nacht als am 27 ten Sept(ember) diese Krankheit auch bei uns in der Judengasse ausgebrochen, und sind von 27 ten in der Nacht bis 28 ten Sept(ember) Abends 150 Personen erkrankt, und in dieser Zeit 27 gestorben, es war Schaurhaft für jeden Gefühlvollen Menschen, besonders für jene welche in der Gegend der Judengassen gewohnt haben, die Juden haben kaum soviel Zeit gewinnen können ihre Toden aus ihren Häusern und Gassen zu bringen, um damit aber den Juden ihre Toden leichter fort bringen konnten haben sie einen kleinen Fahrwagen bei den Judensteg über den Bach herüber gelassen, welchen unsere Leute in den so genannten Barntgraben bis zum Glasser Garten hinunter gezogen haben, dort haben sie ihre Toden 2 und auch 3 auf diesen Wagen gelegt und gleich durch den Barntgraben hinunter in ihren Freydhof überbracht, weil ihnen mit ihre Toden durch die Kirchengasse zu passiren nicht gestattet wurde. in ihren Freydhof haben Sie ihre Toden zusamm gelegt weil durch sie nicht hinreichende Graben gemacht werden können, und so mußten ihre Tode bis zu zweyten und dritten Tage in ihrer Friedhof Hütte liegen lassen, bis sie begraben wurden. Jeder vorbei Reisende, der von diesem Zustand wusste, bekam Ekel und hatte Furcht.



Stadtplan vom Friedhof aus gesehen

1848 werden aus den „Schutzjuden“ ungarische Staatsbürger, die bürgerlich-politische Gleichberechtigung erhalten. Ab 1867 beginnt eine Abwanderung in andere Städte mit besseren Möglichkeiten:

1883 hat Mattersdorf noch einen Anteil von 700 jüdischen Einwohnern,

1906 sind es nur noch 657,

1923 leben 577 in Mattersdorf,

1934 beträgt der Anteil der jüdischen Bevölkerung mit 511 Personen nur noch 12%. Mattersburg hat 4272 Einwohner.

In Mattersdorf/Mattersburg übten die Juden hauptsächlich Handel aus. Sie waren ein wichtiger Wirtschaftsfaktor. Das Judenviertel um die Judengasse war bis 1938 das Einkaufszentrum von Mattersburg. Die Christen kauften bei den Juden vor allem Stoffe, Kleider und Schuhe sowie allerlei Waren und Werkzeug für Haus und Hof. Die Christen bekamen bei den Juden Kredit und es gibt Tauschhandel. Manche fanden auch Arbeit in jüdischen Unternehmen. Im Gegenzug bezogen die Juden von den christlichen Bauern landwirtschaftliche Güter und nahmen Dienstleistungen der Handwerker in Anspruch. Es herrschte ein friedliches Nebeneinander. Die Christen akzeptierten die Zweckgemeinschaft trotz aller Ressentiments, die sie hatten. Die Juden übten ihre Religion aus, pflegten ihre Sitten und lebten so gut es eben ging vom Handel, teils von Manufaktur oder verdienten sich als Lehrer in den jüdischen Schulen, Gemeindediener oder als Ärzte ihren Lebensunterhalt.

Nach einer Statistik aus dem Jahre 1744 betreiben die Juden in Mattersdorf zu 45% Handel, 23% Handwerk, 21% Dienstleistung, 13% Bildungsberufe (Schreiber, Schulmeister). Von 1692 bis 1808 gibt es eine Brauerei in jüdischem Besitz. Das Brauhaus ist sehr erfolgreich. 1809 wird es vom Fürsten Esterházy abgelöst und 1921 an Ferry Forstik verpachtet. Es wird zum Café und Gasthaus Forstik. Über die Geschichte des Cafés hat Franz Forstik ein nettes Büchlein mit dem Titel „Ein Caféhaus erzählt“ geschrieben, das einen guten Einblick ins Leben der Mattersburger Bevölkerung gibt und auch vieles über das Zusammenleben - vielleicht ein bisschen geschönt - mit der jüdischen Gemeinde erzählt. Im Geschichtenhaus Hintergasse 70 liegt es zum Schmökern auf.

Jüdische Handels- und Gewerbebetriebe in Mattersdorf gegen Ende des 19. Jahrhunderts

2 Kolonial- und Spezereiwarenhandlungen
2-3 Eisen- und Baumaterialhandlungen
8-10 Gemischtwarenhandlungen
7-9 Schnittwarenhandlungen
4 Galanterie- und Wirkwarenhandlungen
2 Kleiderhandlungen
2 Lederwarenhandlungen
3 Schuhwarenhandlungen
2 Möbelhandlungen
2 Papierhandlungen
1 Bettfedernhandlung
1-2 Fischhandlungen
2 Milchhandlungen
1 Schnapsverschleiss
1 Trafik.
1-2 Tischlereien
1-3 Uhrmacher- bzw. Juwelierwerkstätten
4 Schneidereien
1 Kürschnerei
1 Maschinenstrickerei
1 Sodawassererzeugung
3-4 Schusterwerkstätten
2 Lederoberteilerzeugungen
3 Buchdruckereien
1 Bettfederfabrik
1 Besenbinderei
2 Fuhrwerksunternehmen
1 Spedition.

Jüdische Einrichtungen

Die Juden hatten von 1694 bis 1902 eine selbständige Verwaltung ihrer Gemeinde. Ab 1.1.1903 wurde sie politisch in die Gemeinde Mattersdorf integriert. Allerdings behielt die jüdische Feuerwehr ihre Autonomie. Sie war effizienter als die christliche Feuerwehr des Ortes.

Die wichtigsten Einrichtungen blieben bis 1938 erhalten:

- die Synagoge, von den Juden im Alltag einfach „Schul“ genannt
- die Jeshiwa (Talmudschule)
- die jüdische Volksschule
- der Friedhof
- die Mikweh (rituelles Tauchbad)
- die rituelle Fleischbank
- diverse Vereine

Die Synagoge

Am heutigen Brunnenplatz wurde bereits im frühen 16. Jahrhundert (es gibt auch noch frühere Angaben, die aber historisch nicht haltbar sind) eine Synagoge mit gotischen Elementen erbaut, die bis 1938 wichtigste religiöse Stätte der Juden war. Im 18. Jahrhundert wurde sie umgebaut. An der Vorderfront befanden sich zwei Eingänge, einer für Frauen, einer für Männer.

In der Synagoge wurde gebetet, aus der Tora gelesen, geheiratet, gefeiert und diskutiert. Zeitzeugen haben uns erzählt, dass neugierige katholische Kinder oft durch die Fenster der Synagoge schauten und das Geschehen in der Schul (Alltagsbezeichnung für die Synagoge) beobachteten, das den Zeremonien in ihrer Kirche so gar nicht ähnlich war.

1938 wurde die Synagoge von den Nazis geschändet, beschädigt und geplündert. Der Tora-Schatz wurde gestohlen und verschleppt. Bis heute weiß man nicht, was damit geschehen ist. 1940 wurde die Synagoge von einer Sondertruppe der SS gesprengt.

Nur wenige kleine Reste aus der Synagoge sind im jüdischen Museum in Eisenstadt und in Wien zu sehen.

Jeschiwah - die Talmudhochschule

Talmudschüler aus dem 19.Jahrhundert

Die Kehilla Mattersdorf hatte überregionale Bedeutung. In der Talmudschule der Gemeinde lehrten und wirkten berühmte Rabbiner bzw. wurden an dieser Schule ausgebildet. Juden aus ganz Europa kamen nach Mattersdorf, um von den jüdischen Gelehrten unterrichtet zu werden.

Der Gründer der Jeschiwa war Rabbi Simon Sofer (1820-1883). Von 1842 bis 1857 wirkte er als Rabbiner in Mattersdorf. Der orthodoxe Gelehrte war wie auch schon sein Vater Chatam Sofer weit über die Grenzen Österreich-Ungarns anerkannt. Die Schülerzahl der Jeschiwah war gering, ihr Ansehen aber sehr hoch. Rabbiner, Richter und Lehrer wurden in jüdischer Gelehrsamkeit unterrichtet. Das Gebäude wurde von den Nazis zerstört und gesprengt.

Talmudschule an der Wulka

Der Friedhof

Das noch heute sichtbarste Zeugnis der Kehilla Mattersdorf ist der jüdische Friedhof. 1938 wurden von den Nazis fast alle Grabsteine geschändet und verschleppt, viele wurden für Straßenbefestigungen und Panzersperren missbraucht. Es wird auch berichtet, dass Grabplatten für Ufermauern an der Wulka verwendet wurden. Als Dr. Ernst Brandl mit Frau und Tochter Gerda 1945 nach Mattersburg zurückkam, weinte er, als er an der Böschungsbefestigung entlang der Bahnstraße Grabsteine von Verwandten wiedererkannte.

Jahrzehnte nach dem Krieg war der Friedhof eine wilde Anlage, in der Kinder spielten und sich Liebespaare heimlich trafen. Niemand erwähnte die ursprüngliche Bedeutung der Wiesenfläche. Die wenigen herumliegenden Grabsteine wurden missachtet.

Erst in den 1980er Jahren wurde der Friedhof zur Gedächtnis- und Erinnerungsstätte. Einige wenige alte Grabsteine wurden in die oben gelegene Mauer eingesetzt. Vom Verein Chevra Kadischa wurden 150 Grabsteinattrappen gespendet, die symbolisch für die auf dem Friedhof begrabenen Juden stehen. Seit einigen Jahren arbeitet Johannes Reiss, Leiter des Jüdischen Museums in Eisenstadt an einem Projekt zur Erfassung der Namen der am Friedhof begrabenen Juden.

Jüdischer Friedhof 1910

Jüdischer Friedhof 2012

Das Ende der jüdischen Gemeinde

Nach dem Einmarsch der deutschen Truppen in Österreich am 12. März 1938 ordnete Gauleiter und provisorischer Landeshauptmann von Burgenland Dr. Tobias Portschy am 2. April 1938 die „Lösung der Juden- und Zigeunerfrage“ mit „nationalsozialistischer Konsequenz“ an. Das hieß Plünderung, Vertreibung und Vernichtung. 50% der Juden aus den burgenländischen Gemeinden wurden in Konzentrationslagern ermordet.

Schon im März 1938 wurden die Mattersburger Juden vom gerade ernannten Nazibürgermeister Franz Giefing und seinen Freunden durch Plünderungen, Gefangennahme und Misshandlungen gequält. Zuerst wurden die wohlhabenderen Juden, wie Dr. Richard Berczeller, Dr. Ernst Brandl, Leo Schotten, u.a. eingesperrt, geschlagen und unter Androhung nach Dachau zu kommen gezwungen, innerhalb weniger Wochen mit ihren Familien den Ort zu verlassen und ihr Hab und Gut zurückzulassen. Bis zum Oktober 1938 waren alle Juden aus Mattersburg vertrieben. Giefing verkündete stolz: „Mattersburg ist judenfrei!“

Zerstörung der Synagoge 1940

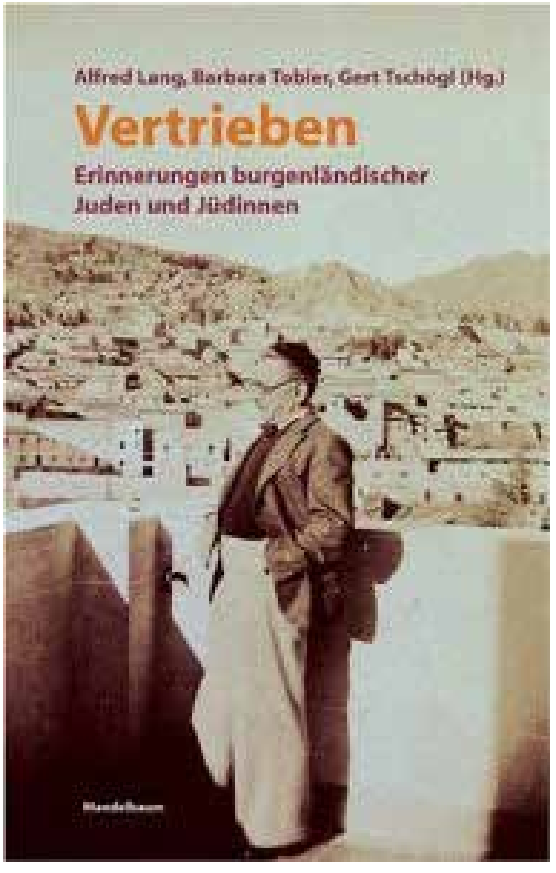
Jüdische Gefangene vor dem Bezirksgericht 1938

In der „Kleinen Volks-Zeitung“ vom 8. Oktober 1938 war zu lesen:

„Mit Ende des vergangenen Monats verließen die letzten Juden Mattersburg. Der Ort, der seiner 530 ansässigen Juden wegen berüchtigt war, ist somit gänzlich judenfrei. Im Zeichen der Erlösung von der Judenplage ließ der Ortgruppenleiter und Bürgermeister unter Teilnahme der jubelnden Menge auf dem ehemaligen Judentempel die weiße Fahne hissen. Das Judenviertel soll über kurz oder lang niedergelegt werden. Anstatt der elenden ‚Wanzenburgen‘ werden neue Bauten und Parkanlagen entstehen“

Die ungarischen Juden wurden zurück nach Ungarn geschickt. Wie viele davon überlebt haben, ist nicht bekannt. 379 Mattersburger Juden haben sich in Wien bei der Kultusgemeinde zur Ausreise nach Palästina, in die USA, nach England, Australien oder anderswohin registrieren lassen. Wie vielen davon die Ausreise gelungen ist, ist nicht bekannt. Es wird von ca. 150 ausgegangen. Weit über 100 jüdische Bürger, die in Mattersdorf/Mattersburg geboren wurden, kamen in Konzentrationslagern ums Leben. Sie wurden ins Gas geschickt oder starben an Erschöpfung, Hunger und Krankheiten.

Überlebende und Nachgeborene



In dem Buch „Vertrieben“ erzählen Burgenländer und Burgenländerinnen jüdischer Herkunft über ihre Kindheit, die Vertreibung und Flucht 1938 aus der Heimat, den Neubeginn in der Emigration und ihre Beziehungen zu Österreich heute. Aus Mattersburg berichten Leopold Redlinger und Josef Weiszberger. Das Buch ist leider vergriffen, es liegt im Geschichtenhaus Hintergasse 70 auf. Sie sind herzlich eingeladen, zu schmökern. In dem Buch finden Sie auch ein Vorwort von Fred Sinowatz sowie einen Essay der in Mattersburg geborenen und in Israel lebenden Historikerin Milka Zalmon und einen kurzen Abriss zur burgenländisch-jüdischen Geschichte und Kultur von Gert Tschögl und Sabine Lichtenberger.

Gerda Frey

Gerda Frey war noch ein Baby, als sie mit ihrer Familie 1938 aus Mattersburg vertrieben wurde. Das Textilwarengeschäft ihres Vaters Ernst Brandl wurde arisiert. Im 70er Haus der Geschichten Hintergasse 70 können Sie ein Interview mit Gerda Frey hören, in dem sie viel über ihre Familie, über die Flucht aus Mattersburg, das Versteck der Familie in Ungarn und die Rückkehr 1945 nach Mattersburg erzählt. Über die abenteuerliche und dramatische Geschichte ihres Überlebens hat sie

auch schon im Gymnasium Mattersburg berichtet und mit den Schülern diskutiert. Im November 2013 erzählte sie ihre Geschichte im Café Savio.

Samuel Ehrenfeld

Der letzte Rabbiner (Oberhaupt der Gemeinde) Samuel Ehrenfeld bekam noch 1931 vom Bundespräsidenten Miklas das „Goldene Verdienstzeichen der Republik Österreich“. 1938, nur sieben Jahre später, musste er das Land verlassen. Er wanderte nach New York aus und gründete dort eine Gemeinde mit dem Namen Kiryat Mattersdorf. Sein Sohn Akiva setzte die Tradition in Jerusalem fort. Akiva Ehrenfeld starb im August 2012. Die Gemeinde hat sein Sohn Yitzchok Yechiel Ehrenfeld übernommen. Noch heute leben ausgewanderte Juden aus Mattersburg und deren Nachkommen in Kiryat Mattersdorf.

Im April 2012 führte ein Staatsbesuch den Bundespräsidenten Heinz Fischer nach Israel und in die Palästinensischen Gebiete. Begleitet wurde der Bundespräsident u.a von Norbert Darabos und Landeshauptmann Hans Niessl. Sie besuchten auch Kiryat Mattersdorf.

Besuch Niessl/Darabosch in Kiryat Mattersdorf.

Dr. Richard Berczeller

Der wohl berühmteste Mattersburger, der 1938 das Land verlassen musste, ist Dr. Richard Berczeller. Von ihm gibt es viel zu lesen. Zusammen mit Norbert Leser gab er den Band "…mit Österreich verbunden – Burgenlandschicksal 1918-1945" heraus, in dem auch einiges über Mattersburg zu erfahren ist. Dr. Richard Berczeller wurde am 4. Februar 1902 in Sopron geboren. Er studierte in Wien Medizin und kam 1929 mit seiner Frau nach Mattersburg, wo er bis 1938 als Arzt wirkte. Er war beliebt und hatte viele Patienten, davon auch viele Christen. Sein Vater Adolf Berczeller war Direktor der Burgenländischen Landeskrankenkassen und Vizepräsident der Burgenländischen Arbeiterkammer.

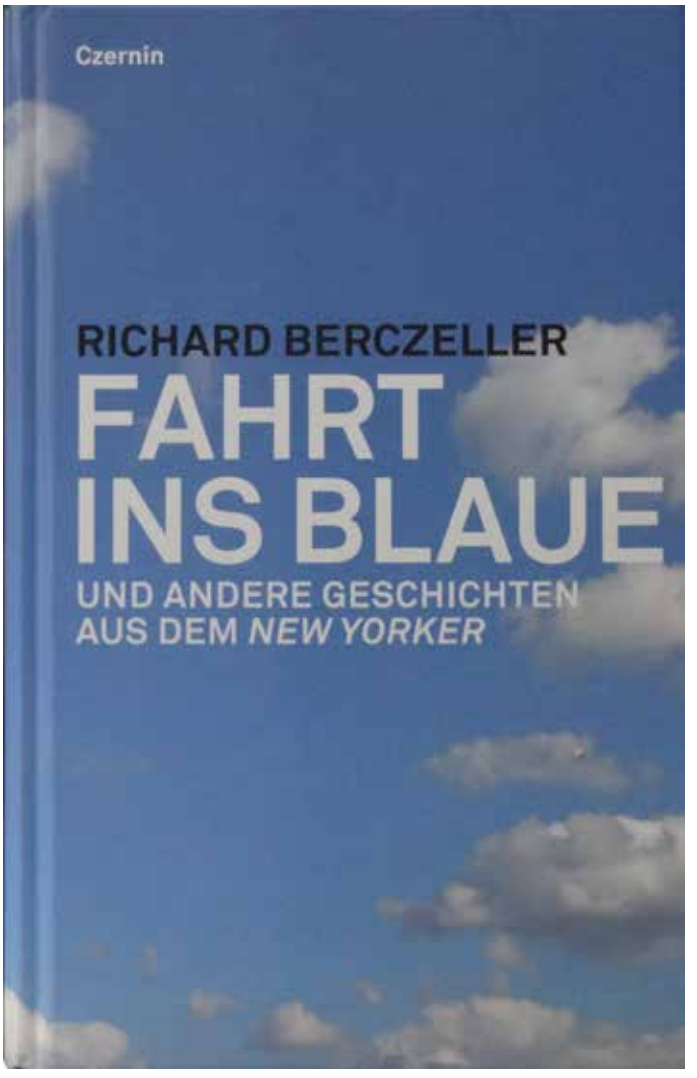
Als Jude und Sozialist wurde Dr. Richard Berczeller gleich nach dem Einmarsch der deutschen Wehrmacht in Österreich am 12. März 1938 verhaftet und ins Gerichtsgefängnis des Bezirksgerichts Mattersburg eingeliefert. Seine Wohnung und Ordination wurden enteignet, die Einrichtung geplündert und er wurde brutal geschlagen. Er musste mit seiner Familie Mattersburg verlassen. Schon 1934 war sein bestehender Kassenvertrag gekündigt und er war als Gemeindearzt entlassen worden. Sein Posten wurde unter den Ärzten Dr. Seedoch und Dr. Strobl aufgeteilt.

Über Frankreich - Paris und Montauban - und Casablanca gelang ihm 1941 die Auswanderung in die USA, wo er seinem Beruf weiter nachgehen konnte. In den 1960er Jahren entdeckte er für sich das Schreiben. Er veröffentlichte Kurzgeschichten in dem prominenten Magazin "New Yorker". Er verfasste einige Bücher, darunter zwei Autobiographien.

Richard Berczeller verstarb am 3. Jänner 1994 in New York. Zum seinem Gedenken wurde 1995 im Literaturhaus Mattersburg eine umfangreiche Ausstellung zu seinem Leben und Werk gezeigt

Am Hauptplatz, am Ort seiner Wohnung und Ordination wurde bereits 1987 eine Gedenktafel angebracht. Eine kleine Gasse in Mattersburg ist nach ihm benannt.

Zuletzt erschien 2012 "Die Fahrt ins Blaue", Geschichten aus dem „New Yorker" in deutscher Übersetzung, herausgegeben von seinem Sohn Peter Berczeller. In einigen Geschichten erzählt Richard Berczeller von seinen Erlebnissen als Arzt in Mattersburg. Sein Sohn, Peter Berczeller war sechs Jahre alt, als seine Familie Mattersburg verlassen musste und aus Österreich vertrieben wurde. Er wuchs in den USA auf und wurde wie sein Vater Arzt. Er kommt heute noch manchmal nach Mattersburg auf Besuch und setzt sich unermüdlich für das Erinnern und Gedenken an das jüdische Mattersburg ein. Er lebt in Frankreich. Auch er schreibt. Im November 2013 erscheinen seine Memoiren „Der kleine weiße Mantel".



Hauptverantwortliche der Vertreibung

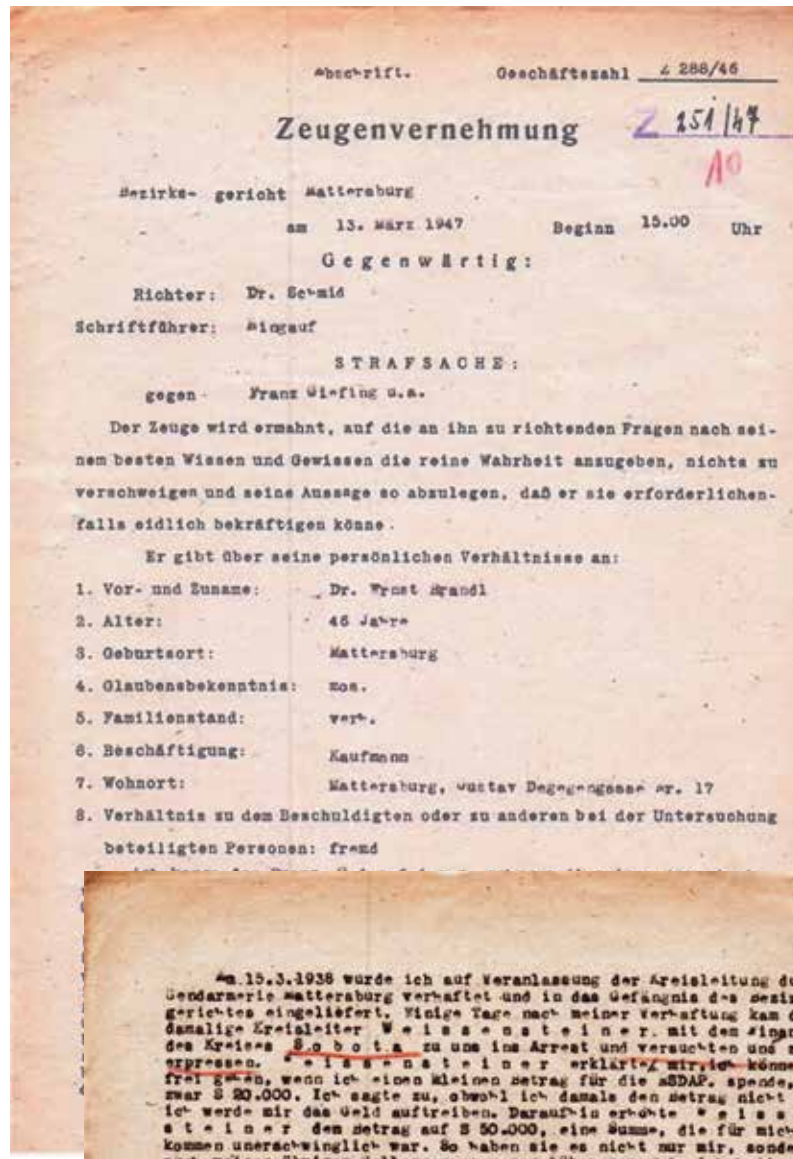
Bürgermeister Franz Giefing

Franz Giefing (geb. 1904) war schon als junger Mann begeisterter Nazi, der zusammen mit seinen damaligen Freunden, vor allem den Brüdern Colossetti, mit Fahnen und Propagandamaterial durch Mattersburg marschierte. 1926 schloss er sich der illegalen NSDAP an. Er hatte die Mitgliedsnummer 784.524.

Gleich nach dem Einmarsch der deutschen Wehrmacht in Österreich am 13. März 1938 wurde Franz Giefing als „alter Kämpfer“ zum Bürgermeister ernannt. Schon am nächsten Tag verhaftete er Juden und steckte sie in Arrest, dort wurden sie beschimpft und geschlagen, einige Tage später nach Wien transportiert oder nach Ungarn abgeschoben. Die Bevölkerung wurde angewiesen, die Geschäfte der Juden nicht zu betreten. Damit hatten die Geschäftsleute keine Einkünfte mehr. Ihre Häuser wurden beschlagnahmt, teils zerstört, teils von der Gemeinde verkauft. Die Synagoge wurde geplündert und zerstört und 1940 völlig weg gesprengt, die Toraschätze wurden verschleppt. Die Möbel aus den Wohnungen eigneten sich verschiedene Funktionäre an. Geschäfte wurden arisiert. Im Sommer 1938 waren alle Mattersburger Juden ausgebürgert und hatten somit kein Heimatrecht mehr. Ende September hisste Franz Giefing die weiße Fahne und verkündete „Mattersburg ist judenfrei!“.

Franz Giefing wurde 1945 in Haft gesetzt und 1946 dem Gericht überstellt. In dem langwierigen Prozess gegen Giefing, Weissensteiner, Riegler, Schwarz, u.a. wurde all dies mehrfach von verschiedenen Zeugen bestätigt. Franz Giefing wurde wegen mehrerer Verbrechen angeklagt und wegen Illegalität, Misshandlung und Missbrauch seiner Amtsgewalt zu fünf Jahren schweren Kerkers verurteilt. Aufgrund eines Gnadengesuchs seiner Frau Therese und Unterstützung anderer wurde die bedingte Entlassung im Mai 1948 erwirkt. 1957 fiel er unter die NS-Amnestie, die Strafe wurde getilgt.

Seltsam mutet an, dass noch heute sein Bild in der Bürgermeistergalerie im Mattersburger Rathaus zu sehen ist.



Abschrift. Geschäftszahl Z 288/46

Zeugenvernehmung Z 151/47

Bezirks- gericht Mattersburg

am 13. März 1947 Beginn 15.00 Uhr

Gegenwärtig:

Richter: Dr. Schmid

Schriftführer: Bingauf

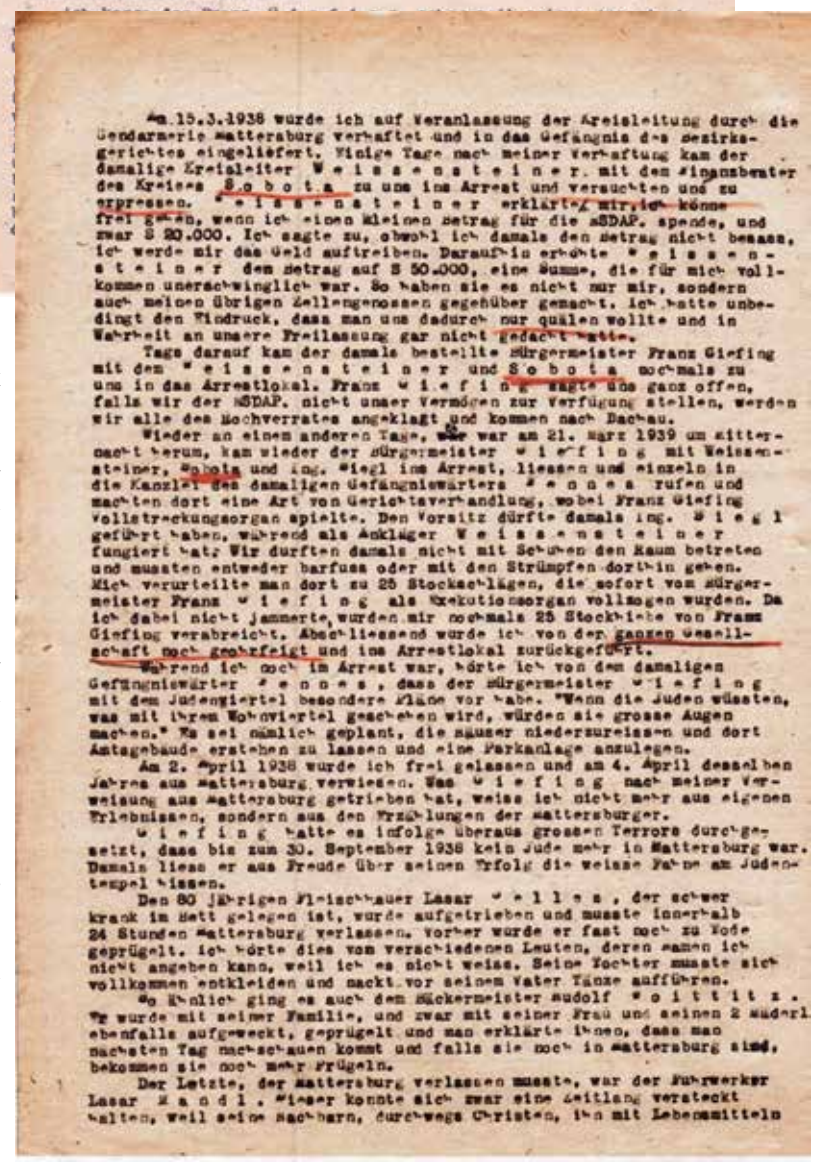
STRAFSACHE:

gegen Franz Giefing u.a.

Der Zeuge wird ermahnt, auf die an ihn zu richtenden Fragen nach seinem besten Wissen und Gewissen die reine Wahrheit anzugeben, nichts zu verschweigen und seine Aussage so abzulegen, daß er sie erforderlichenfalls eidlich bekräftigen könne.

Er gibt über seine persönlichen Verhältnisse an:

1. Vor- und Zuname: Dr. Ernst Brandl
2. Alter: 46 Jahre
3. Geburtsort: Mattersburg
4. Glaubensbekenntnis: mos.
5. Familienstand: verh.
6. Beschäftigung: Kaufmann
7. Wohnort: Mattersburg, Gustav Degengasse Nr. 17
8. Verhältnis zu dem Beschuldigten oder zu anderen bei der Untersuchung beteiligten Personen: fremd



Am 15.3.1938 wurde ich auf Veranlassung der Kreisleitung durch die Gendarmerie Mattersburg verhaftet und in das Gefängnis des Bezirksgerichtes eingeliefert. Einige Tage nach meiner Verhaftung kam der damalige Kreisleiter Weissensteiner mit den Finanzbeamten des Kreises Sobota zu uns ins Arrest und versuchten uns zu erpressen. Weissensteiner erklärte mir, ich könne frei gehen, wenn ich einen kleinen Betrag für die NSDAP. spende, und zwar S 20.000. Ich sagte zu, obwohl ich damals den Betrag nicht besaß, ich werde mir das Geld auftreiben. Darauf in erhöhte Weissensteiner den Betrag auf S 50.000, eine Summe, die für mich vollkommen unerschwinglich war. So haben sie es nicht nur mir, sondern auch meinen übrigen Zellengenossen gegenüber gemacht. Ich hatte unbedingt den Eindruck, dass man uns dadurch nur quälen wollte und in Wahrheit an unsere Freilassung gar nicht gedacht hatte.

Tage darauf kam der damals bestellte Bürgermeister Franz Giefing mit den Weissensteiner und Sobota nochmals zu uns in das Arrestlokal. Franz Giefing sagte uns ganz offen, falls wir der NSDAP. nicht unser Vermögen zur Verfügung stellen, werden wir alle des Hochverrates angeklagt und kommen nach Dachau.

Wieder an einem anderen Tage, es war am 21. März 1939 um mitternacht herum, kam wieder der Bürgermeister Giefing mit Weissensteiner, Sobota und Ing. Siegl ins Arrest, liessen uns einzeln in die Kanzlei des damaligen Gefängniswärters Fennes rufen und machten dort eine Art von Gerichtsverhandlung, wobei Franz Giefing Vollstreckungsorgan spielte. Den Vorsitz dürfte damals Ing. Siegl geführt haben, während als Ankläger Weissensteiner fungiert hat. Wir durften damals nicht mit Schuhen den Raum betreten und mussten entweder barfuss oder mit den Strümpfen dorthin gehen. Mich verurteilte man dort zu 25 Stockschlägen, die sofort vom Bürgermeister Franz Giefing als Exekutionsorgan vollzogen wurden. Da ich dabei nicht jammerte, wurden mir nochmals 25 Stockhiebe von Franz Giefing verabreicht. Abschliessend wurde ich von der ganzen Gesellschaft noch geohrfeigt und ins Arrestlokal zurückgeführt.

Während ich noch im Arrest war, hörte ich von dem damaligen Gefängniswärter Fennes, dass der Bürgermeister Giefing mit dem Judenviertel besondere Pläne vor habe. "Wenn die Juden wüssten, was mit ihrem Wohnviertel geschehen wird, würden sie grosse Augen machen." Es sei nämlich geplant, die ganzen niederzureissen und dort Amtsgebäude erstehen zu lassen und eine Parkanlage anzulegen.

Am 2. April 1938 wurde ich frei gelassen und am 4. April desselben Jahres aus Mattersburg verwiesen. Was Giefing nach meiner Verweisung aus Mattersburg getrieben hat, weiss ich nicht mehr aus eigenen Erlebnissen, sondern aus den Erzählungen der Mattersburger.

Giefing hatte es infolge überaus grossen Terrors durchgesetzt, dass bis zum 30. September 1938 kein Jude mehr in Mattersburg war. Damals liess er aus Freude über seinen Erfolg die weisse Fahne am Judentempel hissen.

Den 80 jährigen Fleischhauer Lazar Weiss, der schwer krank im Bett gelegen ist, wurde aufgetrieben und musste innerhalb 24 Stunden Mattersburg verlassen. Vorher wurde er fast noch zu Tode geprügelt. Ich hörte dies von verschiedenen Leuten, deren namen ich nicht angeben kann, weil ich es nicht weiss. Seine Tochter musste sich vollkommen entkleiden und nackt vor seinem Vater Tänze aufführen.

Ähnlich ging es auch dem Bäckermeister Rudolf Weittitz. Er wurde mit seiner Familie, und zwar mit seiner Frau und seinen 2 Mädeln ebenfalls aufgeweckt, geprügelt und man erklärte ihnen, dass man nachsten Tag nachschauen kommt und falls sie noch in Mattersburg sind, bekommen sie noch mehr Prügeln.

Der Letzte, der Mattersburg verlassen musste, war der Fuhrwerker Lazar Mandl. Dieser konnte sich zwar eine Zeitlang versteckt halten, weil seine Nachbarn, durchwegs Christen, ihn mit Lebensmitteln

Gauleiter Dr. Tobias Portschy

1931 trat Portschy in die NSDAP ein. Von 1935 bis zum 11. März 1938 amtierte Portschy als illegaler Gauleiter. Am 4. Dezember 1937 wurde er verhaftet, im Februar 1938 aufgrund des Berchtesgadener Abkommens wieder freigelassen.

Nach dem sogenannten „Anschluss" von Österreich an das Deutsche Reich am März 1938 nahm Portschy bis zur Auflösung des Burgenlandes per 15. Oktober 1938 die Agenden des Landeshauptmanns wahr. Er setzte den damaligen Landeshauptmann vom Burgenland, Hans Silvester ab, ließ ihn verhaften und ins KZ Dachau einliefern, wo er im Oktober 1938 zu Tode kam. 1938 legte Portschy eine Denkschrift mit dem Titel „Die Zigeunerfrage" vor, in der er unter anderem für die „zigeunische" Minderheit Schulverbot und Zwangssterilisation sowie Einweisung in Arbeitslager forderte. Von Mai 1938 bis Mai 1945 amtierte Portschy schließlich als stellvertretender Gauleiter der Steiermark. Ab 1940 stand er im Rang eines SS-Oberführers.

Nach Kriegsende wurde er interniert und 1949 wegen seiner Tätigkeit während der NS-Zeit zu fünfzehn Jahren schweren Kerkers verurteilt. Seine Propagandaschrift „Die Zigeunerfrage" fand in der Anklage keine Erwähnung. 1951 wurde er vom österreichischen Bundespräsidenten Theodor Körner (SPÖ) begnadigt. Die Reststrafe wurde erlassen. Im Zuge der „NS-Amnestie 1957" wurde die Verurteilung getilgt.

Nach seiner Freilassung lebte er in Rechnitz, wo er dem Aufsichtsrat der Spar- und Kreditbank als Präsident vorstand. Er war auch Obmann des örtlichen Fremdenverkehrsverbandes. Zahlreiche burgenländische Landespolitiker pflegten gute Kontakte zu ihm, darunter auch Landeshauptmann Theodor Kery.

Von 1959 bis zum Sommer 1991 war er Mitglied der FPÖ. Portschy hatte kurz vor seinem Parteiaustritt auf einer FPÖ-Veranstaltung eine Rede für den FPÖ-Politiker Wolfgang Rauter gehalten, der die Äußerung von Jörg Haider zur ordentlichen Beschäftigungspolitik zur Zeit des Nationalsozialismus gerechtfertigt hatte und dafür in Kritik geraten war. Bei einer Veranstaltung in Rechnitz 1978 (!) bekannte sich Portschy in einer langen Rede „uneingeschränkt zum Führer" .

In Egon Humers Film „Schuld und Gedächtnis" von 1992 äußerte Portschy zu seiner Denkschrift „Die Zigeunerfrage": „Schmarotzer sind Schmarotzer", weswegen gegen ihn ein Verfahren aufgrund von Wiederbetätigung eingeleitet, jedoch aufgrund seines Ablebens nicht abgeschlossen wurde.

Faschistische, rechtsradikale Übergriffe und Aktivitäten im Burgenland nach 1945

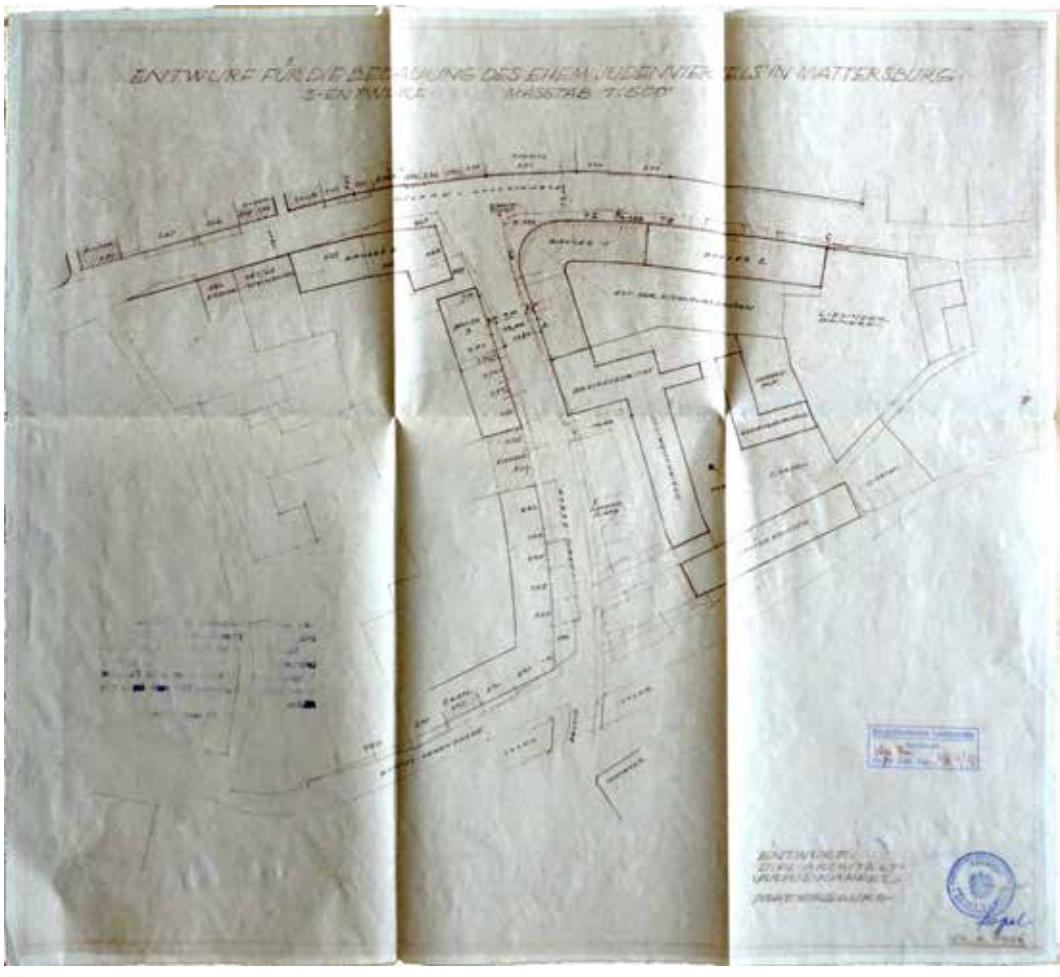
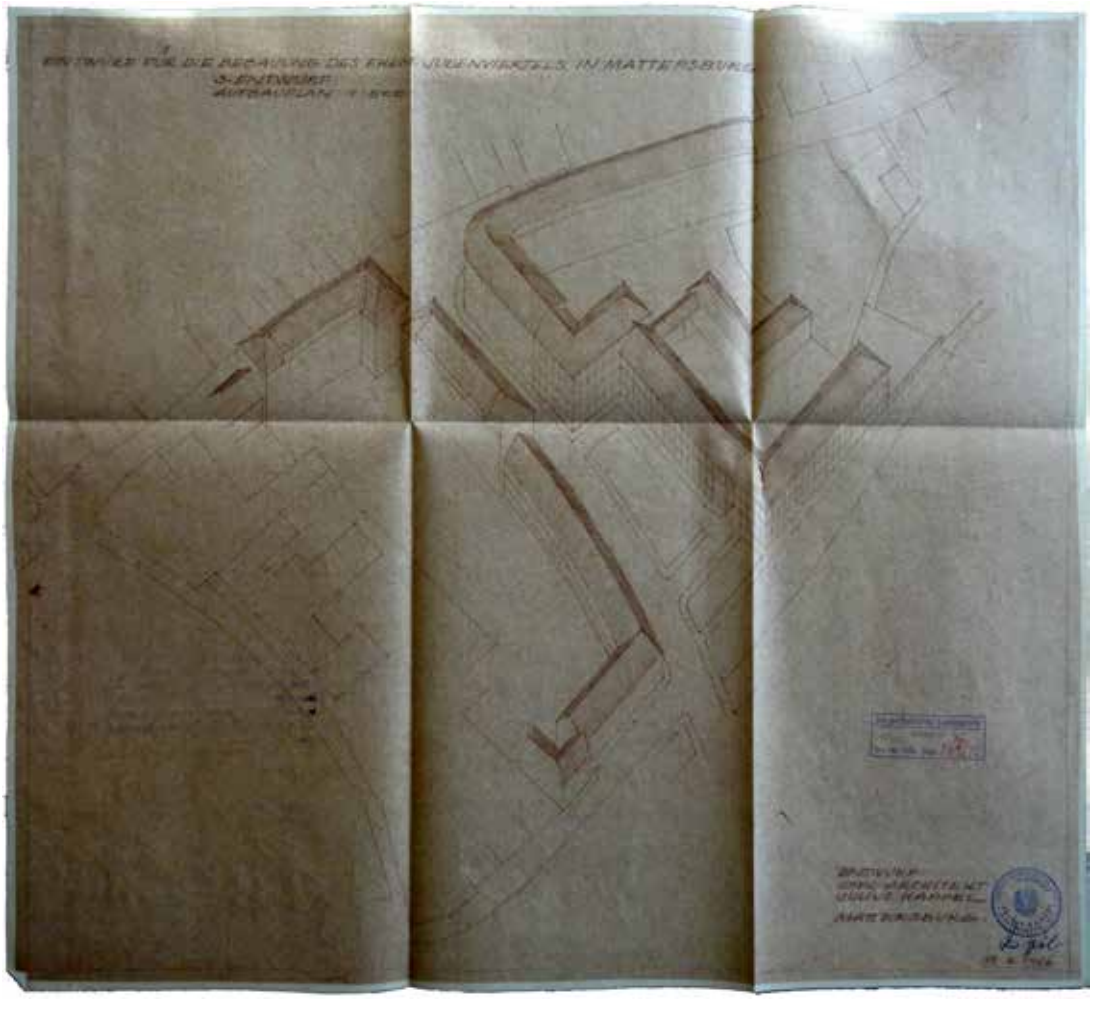
Am 31. Oktober 1992 wurde der jüngere jüdische Friedhof in Eisenstadt von Wolfgang Tomsits und Christian W. Anderle geschändet. 88 jüdische Gräber wurden mit Hakenkreuzen und antisemitischen Parolen beschmiert. Tomsits wurde 1996 zu vier Jahren Haft verurteilt. Anderle floh nach Südafrika und stellte sich 12 Jahre später. Er wurde 2004 zu vier Jahren Haft verurteilt. Anderle gehörte dem Ring Freiheitlicher Studenten (RFS) an. Der HAK-Lehrer von Anderle, Karl Schweitzer war Bundesgeschäftsführer der FPÖ und setzte sich 1995 für Anderle ein.

Briefbombenattentat gegen Roma in Oberwart: In der Nacht vom 4. auf den 5. Februar 1995 detoniert bei der Roma-Siedlung in Oberwart eine Rohrbombe und tötet 4 Roma. Neben den Leichen liegt eine Blechtafel mit der Aufschrift „Roma – zurück nach Indien". Nach langen Recherchen wurde der Täter gefunden. Franz Fuchs verübte eine ganze Serie von Briefbombenattentaten. 1999 wurde er wegen Vierfachmords, zahlreicher Mordversuche und Körperverletzungen zu lebenslanger Haft verurteilt. Er beging in seiner Zelle in der Justizanstalt Graz-Karlau im Februar 2000 Selbstmord.

Peter Dürr aus Nickelsdorf gründete 1995 die „Partei Neue Ordnung". Die PNO war eine rechtsextreme Kleingruppe, die in der zweiten Hälfte der 1990er Jahre im südöstlichen Burgenland aktiv war. Im Zentrum der Agitation standen die Reinwaschung des Nationalsozialismus und die Hetze gegen AntifaschistInnen, demokratische PolitikerInnen sowie gegen das NS-Verbotsgesetz. Das Parteiblatt PNO-Nachrichten war geprägt von Antisemitismus und Verschwörungstheorien.

Die PNO kandidierte 1996 bei den Landtagswahlen im Burgenland. Nachdem das Verbot der Partei wegen Wiederbetätigung im Raum stand, zog Dürr die Kandidatur zurück. Peter Dürr wurde im November 2000 nach dem NS-Verbotsgesetz zu einer mehrjährigen teilbedingten Haftstrafe verurteilt, im September 2001 wurde die Strafe von drei auf zwei Jahre Haft, davon sechs Monate unbedingt, reduziert.

Peter Dürr war vor der Parteigründung FPÖ-Landtagskandidat und Gemeinderat in Nickelsdorf, von 1982 bis 1985 war er Schriftleitungsmitglied der neonazistischen Zeitschrift „Sieg". Bis 1998 war er Obmann der Notwehrgemeinschaft der Bauern. Diese Vereinigung war eine rechtsextreme Kleingruppe, die durch Demonstrationen, Grenzblockaden und Beschimpfungen auf Politiker und Bauernfunktionäre auf sich aufmerksam gemacht hatte.

Zerstörung und Neubau des Judenviertels in Mattersburg in den 1950er Jahren

Zu Beginn der 1950er Jahre werden von der Gemeinde Mattersburg Planungsarbeiten an den Architekten Kappel vergeben, das gesamte Judenviertel abzureißen und dort neue Wohngebäude zu errichten. Dies führt zur fast gänzlichen Zerstörung der jüdischen Baukultur, die bis in das 17. Jahrhundert zurückreichte. Das „jidische Stetl“ weicht dem sozialen Wohnbau.